

64. N. Pevsner, op. cit. Anm. 49, p. 104 f. - John Dorsey: Mr. Peabody's Library. Baltimore, 1978.
65. J. Dorsey, ebenda, p. 2.
66. Die Eisenteile lieferten Janes, Beebe & Co, New York. Es wurden 4454 t Eisen benötigt. - J.T. Frary, op.cit. Anm. 57.
67. Thomas E. Tallmadge: Architecture in Old Chicago. Chicago, 1941. pp. 193-197. - Frank A. Randall: History of the Development of Building Construction in Chicago. Urbana, 1949. pp. 13, 88 f. - Carl W. Condit: The Rise of the Skyscraper. Chicago, 1952. pp. 112-113. - T.C. Bannister, 1957, op.cit. Anm. 1, pp.14-16. - H.R. Hitchcock, 1971, op. cit. Anm. 1, p. 242. - Perry Duis: Chicago. Creating New Traditions. Chicago, 1976. p. 27.
68. Morris Ketchum: Shops and Stores. New York, 1948. p. 6. - P. Duis, op. cit. Anm. 67, pp. 20-22. - Hugh Morrison: Louis Sullivan: Prophet of Modern Architecture. New York, 1935. - Louis Sullivan: Autobiography of an Idea. New York, 1956. - Carl W. Condit: The Chicago School of Architecture. Chicago, 1964.

## DAS "EISERNE HAUS" IN GRAZ

Peter Breitling

### VORBEMERKUNGEN

Veranstaltungen, wie dieses ICOMOS-Kolloquium haben in der Regel eine lange Vorgeschichte, und die ersten Besprechungen, in denen das Vorhaben Gestalt gewinnt, liegen meist Jahre zurück. Professor Bornheim hat mich bei der ICOMOS-Tagung in Warschau gefragt, ob ich wohl geneigt und in der Lage wäre, am zweiten Kolloquium über historische Eisenarchitektur mit einem einschlägigen Beitrag teilzunehmen. Ich habe damals gerne zugesagt, weil ich in Graz kurz zuvor intensive Auseinandersetzungen um das Schicksal des sogenannten Eisernen Hauses miterlebt hatte und der Meinung war, mit diesem Haus ein passendes Beispielsobjekt für unser Kolloquium zu haben.

Von der Einschränkung unseres Themas auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts habe ich erst spät erfahren, zu spät jedenfalls, um mich nach Anschauungsmaterial aus dem richtigen Zeitraum umzusehen. Das Projekt für das Eiserne Haus in Graz entstand jedenfalls schon im Vormärz und gehört damit wohl zu den frühesten Beispielen dieser Art im mitteleuropäischen Raum und nicht zu dem reichen Erbe an Eisen- bzw. Stahlbauten des späten 19. Jahrhunderts, dem dieses Kolloquium gilt.

Obwohl Sie also eine Art kleiner "Nachtarock" zum frühen 19. Jahrhundert erwartet und obwohl das Eiserne Haus in Graz, was Größe und Reichtum anbelangt, kein besonders spektakuläres Dokument der Eisenarchitektur jener Zeit ist, scheint es mir interessant genug zu sein, um es Ihnen vorzustellen. Zum einen könnte man seinen Erbauer mit gutem Gewissen als Protagonisten der Eisenarchitektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachten, und zum anderen sind an der Baugeschichte des Eisernen Hauses Möglichkeiten und Chancen architektonischer Pioniertaten ebenso abzulesen, wie die Grenzen, welche die Praxis dem architektonischen Innovationswillen setzt. Auch für die allmählichen Wandlungen eines als bemerkenswert eingeschätzten Gebäudes und für die Rolle, die dabei der Respekt vor der Überlieferung spielt, ist das Eiserne Haus in Graz ein gutes Demonstrationsobjekt; kurz gesagt - ein typischer Fall für die gestalterischen, konstruktiven und denkmalpflegerischen Probleme "eiserner" Gebäude.

### DER HINTERGRUND

Bevor wir uns dem Beispiel selbst zuwenden und dem Konflikt zwischen Bauwille und Baurealität, der sich an ihm besonders gut ablesen läßt, möchte ich versuchen, mit einigen kurzen Strichen das historische und örtliche Milieu zu skizzieren, in dem unser Objekt entstand.

Die Steiermark ist seit Jahrhunderten ein Eisenland. Die Fremdenverkehrswerbung nennt sie zwar nicht zu Unrecht das grüne Herz Österreichs, aber in den Gräben und Furchen zwischen den grünen Gebirgszügen findet man Hütten- und Walzwerke, Gesenkschmieden, Drahtziehereien und Kettenfabriken - sozusagen die Nachkommen der zahllosen Radwerke und Eisenhämmer an Mur, Mürz, Enns und ihren Nebenflüssen. Etwa 40 km nördlich von Graz liegt die Stadt Eisenerz mit dem berühmten Erzberg.

In Parenthese sei hier vermerkt, daß man in Vordernberg bei Leoben, dessen einst blühende Stahlindustrie schon um die Jahrhundertwende zum Erliegen kam, eines der interessantesten Industriedenkmäler unserer Breiten besichtigen kann, nämlich eine Hütte aus dem 18. Jahrhundert - eines der erwähnten Radwerke -, das so unverfälscht erhalten geblieben ist, als hätten Gewerke und Knappen erst gestern aufgehört zu arbeiten.

Man könnte meinen, daß in der Landeshauptstadt der Steiermark Eisen und Stahl schon sehr früh gängige Baustoffe hätten werden können. Das ist aber nur auf einem kleinen Teilgebiet der Fall. Das Eisen fand allgemeine Verbreitung bei Pawlatschengängen, Balkonen und Stiegen- geländern - dort allerdings in einer ungeheuren Formenvielfalt.

Die Pawlatschengänge und Balkone des 19. Jahrhunderts mit ihren Eisenkonsolen und aufgelegten Steinplatten sind übrigens ein typisches Beispiel für die denkmalpflegerischen Probleme, die sich aus erhöhten baupolizeilichen Anforderungen ergeben. Die historischen Pawlatschengänge sind von einer wunderbaren konstruktiven Eleganz, sie genießen aber nur so lange Bestandsschutz, als keine größeren Reparaturen notwendig sind, denn das Tragsystem aus Stein und Stahl erreicht nicht die heute vorgeschriebene Tragfähigkeit von 500 kg/qm und darf, wenn ein "Baufall" eintritt, in der Regel nicht beibehalten werden. So verbreitet das Eisen als Material einzelner Bauglieder schon Mitte des 19. Jahrhunderts auch gewesen sein mag, so war doch der "Eisenbau" als Grundsatzalternative zum Mauerwerks- oder Holzbau im Bewußtsein der interessierten Fachwelt und Öffentlichkeit keineswegs verankert.

Die Idee des Baumeisters und Unternehmers Withalm, an einem prominenten Punkt der Grazer Innenstadt ein Haus mit gußeisernem Tragwerk zu errichten, erregte jedenfalls auch in der Hauptstadt des Eisenlandes Steiermark ungeheures Aufsehen.

Als der Bau vollendet war, bemühten sich Eigentümer und Pächter vergeblich den Namen "Blumenburg" populär zu machen. Für die Grazer war es "Das Eiserne Haus" und ist es bis heute geblieben. Ein Solitär - am Ort selbst ohne Vorläufer und ohne Nachkommen.

Ich kann mich bei meinem Bericht, was die äußeren Umstände des Planungs-, Bau- und Umbauprozesses angeht, dankenswerterweise auf gute Unterlagen stützen. Die baugeschichtlichen Fakten über das Eiserne Haus hat Friedrich Bouvier in einem Artikel für das historische Jahrbuch der Stadt Graz zusammengetragen. Die Hintergründe der geringen Bedeutung der Eisenarchitektur in Graz sind jedoch bisher nicht erforscht, so daß ich Ihnen leider nur eine kleine Spekulation auf Grund begrenzter Kenntnisse anbieten kann.

Graz war bis zum 1. Weltkrieg die Pensionopolis der Donaumonarchie. Verdiente Beamte, Militärs und Geschäftsleute ließen sich im Ruhestand besonders gerne in Graz nieder. Die Industrie spielte gegenüber den zentralen Funktionen der Provinzhauptstadt in Handel, Verwaltung und Kultur nur eine untergeordnete Rolle. Das unternehmerische Element war zwar vertreten, aber nicht beherrschend; woran sich übrigens bis heute nichts geändert hat.

Die bauliche Umwelt der Grazer war vor allem von Renaissance und Barock geprägt, ein Zug des Erscheinungsbildes, der ebenfalls bis heute erhalten geblieben ist. Obwohl die Reformen Josefs II. tief ins Fleisch der Traditionen schnitten, ließen sie die Architekturszene mindestens in Graz fast unberührt. Auch die Bewegungen der Jahrhundertmitte und die Sezession kamen in Graz kaum zum Tragen. Ein sehr bezeichnendes Beispiel für die bedächtige und traditionsverbundene Grundhaltung der Grazer in Baudingen ist der Auftrag der Stadt an die Architekten Helmer und Fellner aus dem Jahre 1898, in dem ausdrücklich festgehalten war, daß das Opernhaus in der Formensprache Fischer von Erlachs errichtet werden müsse. Man hielt sich in Graz, was die Architektur anbelangt, offensichtlich mehr oder weniger an Schopenhauer, der gemeint hatte, dem Architekten bliebe nichts übrig, als die von den Alten überlieferte Kunst anzuwenden, weil in dieser Kunst wie auch in der Skulptur das Streben nach dem Ideal mit dem Nachahmen des Alten zusammenhinge.

## DAS PROJEKT

Doch nun zurück zum Eisernen Haus. Der Murvorstadtplatz, heute Südtirolerplatz genannt, den Konrad Kreuzer auf seinem Temperagemälde von 1847 im Umbaustadium zeigt, war von den frühesten Zeiten der Stadt Graz an ein wichtiger belebter Brückenkopf gewesen und hatte durch den Bau einer neuen Kettenbrücke 1845 noch mehr Bedeutung als zentraler Punkt außerhalb der eigentlichen Altstadt bekommen. Ein junger Grazer Baumeister namens Withalm, der einige Jahre zuvor schon durch sein eigenwillig gestaltetes sogenanntes "Withalmsches Coliseum" von sich reden gemacht hatte, erkannte sofort die interessante städtebauliche Gelenksituation des Platzes am Kreuzungspunkt der wichtigsten Brückenverbindung mit der neu angelegten Kaistraße. Dieser neue Straßenzug am Murkai spielte im Vormärz noch gar keine Rolle und nahm erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung. Withalm ahnte dies offensichtlich voraus. Er ergänzte jedenfalls ein schmales Handtuchgrundstück, das er am Murvorstadtplatz besaß, durch den Erwerb von Restflächen, die bei der Regulierung im Zuge der Neugestaltung des Brückenkopfes übrig geblieben war und plante an dieser Stelle ein nobles Kaffeehaus.

Withalm hatte sich mit dem neuen Baumaterial Eisen und neuen Konstruktionsmethoden vertraut gemacht, die er auf Reisen in Italien und Deutschland kennengelernt hatte. Wenn man seinen Entwurf von 1846 betrachtet, so drängen sich Vergleiche mit Schinkels Kaufhausentwurf von 1827 auf und vor allem auch solche mit Jünglings Kaffeehaus in Wien, das schon 1838 erbaut worden war.

Möglicherweise kannte Withalm auch den vielbeachteten Vortrag Karl Böttichers, eines Lehrers an der Berliner Bauakademie, der sich mit dem Einfluß des Eisens auf die Architektur auseinandersetzte. Bötticher hatte gemeint, das Eisen werde die Grundlage einer neuen Bauweise der kommenden Zeit bilden und würde, statisch gefaßt, diese neue Konstruktionsweise so weit über die antike und gotische heben, als das Bogen- deckensystem das Mittelalter über das monolithische Steinbalkensystem der Alten Welt erhob. Was ihn übrigens nicht daran hinderte den Architekten zu empfehlen, sie sollten angesichts der drohenden "ungeheuren Leere" an der Tradition festhalten.

Wolfgang Hermann schrieb 1932 meiner Meinung nach völlig zu Recht, daß man der Architektur des 19. Jahrhunderts nur dann gerecht werden könne, wenn man die Gleichzeitigkeit dieser beiden Tendenzen erfasse. Das im Grunde ängstliche Sichanklammern an überlebte Formen in unmittelbarem Nebeneinander mit dem festen Willen nach Neuem und Eigenem.

Bei Withalm war der feste Wille nach Neuem und Eigenem offensichtlich besonders stark ausgeprägt. Sein erstes Projekt war sicher der Versuch, ein modernes Gebäude ohne Zugeständnisse an örtliche Traditionen oder Bedenklichkeiten zu entwerfen. Sein Eisernes Haus sollte den Geist einer neuen Zeit ausstrahlen. Bis zur Ausführung wurden Withalms Pläne allerdings mehrmals überarbeitet und verloren dabei viel von der unbekümmerten Verve des Ursprungsentwurfs, ohne allerdings den Grundgedanken ganz zu opfern. Die Pläne des ausführenden Baumeisters Andreas Stadler vom 18. November 1848 zeigen den Kompromiß, den Withalm eingehen mußte. Das Erdgeschoß und das darüber liegende Mezzaningeschoß wurden in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Nur das eigentliche Kaffeehaus- geschoß erhielt das ursprüngliche für das ganze Haus vorgesehene Gußeisenskelett. Ein an der Fassade umlaufender Balkon betonte die Fuge zwischen den gemauerten Untergeschossen und dem zarten pavillonartigen Eisenaufbau des Obergeschosses mit seiner flachen Dachterrasse. Den Abschluß nach oben bildete ein söllerartiger kleiner Aufbau, ebenfalls mit flachem Dach.

Eine Ansicht des Grazer Vedutenmalers Johann Vincenz Reim vom 25. August 1848 zeigt das Eiserne Haus als zweigeschossigen gußeisernen

Skelettbau, was die falsche Vorstellung genährt hat, das Eiserne Haus habe ursprünglich etwa so ausgesehen, wie Reim es darstellt und sei erst später umgebaut worden. Das Datum der Zeichnung beweist jedoch, daß Reim sich nicht an das zu diesem Zeitpunkt fast fertige Projekt gehalten hat, sondern den ursprünglichen von Withalm verfaßten, aber nicht zur Ausführung gelangten Plan als Vorlage verwendete. Aufgeschlossen wurde das Haus über eine in der Mitte des Gebäudes liegende Wendeltreppe, die vom Keller bis hinaus zur Dachterrasse führte. Das ganze Obergeschoß diente als Kaffeehaus. Es war nur durch dünne Wandscheiben in verschieden große Räume geteilt und bot durch die transparente Glas-Gußisenkonstruktion einen freien Blick auf den Murvorstadtplatz, den Stadtkern und den Schloßberg. Bei Schönwetter konnte man die große Dachterrasse in den Kaffeehausbetrieb mit einbeziehen.

Die Eigenheiten des neuen Baues müssen eine große Faszination auf die Bevölkerung ausgeübt haben, jedenfalls wurde das Café Meran im Eisernen Haus eines der populärsten Grazer Kaffeehäuser.

#### KONSTRUKTIVE PROBLEME

Die konstruktive Kühnheit, die sich Withalm im Gegensatz zu seiner Vorsicht im Erdgeschoßbereich bei der Dachausformung geleistet hatte, wurde ihm schon nach kurzer Zeit zum Verhängnis. Als oberen Abschluß hatte das Haus anstelle des ursprünglich vorgesehenen Blechdaches eine asphaltierte Terrasse erhalten. Unter dem Einfluß der Witterung bildeten sich Sprünge in der Asphaltdecke, durch die bei regnerischem Wetter ständig Wasser eindrang, so daß in den Pfingsttagen des Jahres 1850 die Dachdecke einstürzte. Ein späterer Chronist schrieb, es müsse als wahres Glück bezeichnet werden, daß hierbei niemand zu Schaden kam. Ich zitiere aus dem betreffenden Zeitungsartikel: "...über eine geradezu beneidenswerte Gemütsruhe scheint der damalige Pächter des Kaffeehauses verfügt zu haben. Brachte er es doch fertig, inmitten der sich gerade vollziehenden Katastrophe einen ausführlichen Bericht darüber an den Magistrat zu verfassen, der mit den Worten begann: Seit einer halben Stunde fängt die Decke der Terrasse im Eisernen Kaffeehaus, dessen Pächter ich dermahlen bin, an einzustürzen, so zwar, daß bis nun die Stiege mit Malter, Steinen, Bruchstücken von Gußeisen und Bauholz besät ist".

Konsequenz aus dem Mißgeschick waren Entwürfe für eine Überdeckung des Hauses mit einem klassischen Dachstuhl. 1851 wurde zunächst ein Projekt erörtert, bei dem nur die große Terrasse überdeckt und die kleine Terrasse auf dem Söllergeschoß in ihrer ursprünglichen Form belassen werden sollte, 1852 folgte dann ein Plan für die völlige Überdeckung des Gebäudes, einschließlich dem noch bestehenden Söller. Withalm war über den Verlust der Dachterrasse so verstimmt, daß er das Haus 1852 verkaufte. Mitte der 50er Jahre wurden einige kleinere Umbauten im Inneren vorgenommen, danach blieb das Haus bis um die Jahrhundertwende im wesentlichen unverändert.

#### UMBAUTEN UND VERÄNDERUNGEN

Eine neue Ära begann 1906, als die Brüder Lechner das Haus übernahmen, um es für ihr Kaufhaus zu adaptieren. Das Kaufhaus Brüder Lechner, das dem Namen nach auch heute noch existiert, wenn auch im Besitz einer anderen Gesellschaft, war offensichtlich ein recht dynamisches Unternehmen, denn schon 1910 mußten im Eisernen Haus große Umbau- und Erweiterungsarbeiten durchgeführt werden. Die Brüder Lechner kauften auch das nördliche Nachbarhaus Lendkai 3 und versuchten es durch eine Fassadenumgestaltung dem Charakter des Eisernen Hauses anzupassen. Nach einer Verhandlungsschrift vom 5. August 1910 sollte diese Anpassung durch folgende Maßnahmen erreicht werden:

- o- Angleichung der Traufenhöhe,
- o- gleiche Gesimsausführung aus profiliertem Gußeisen,
- o- Vergrößerung der Fensteröffnungen im zweiten Obergeschoß und Anpassung an diejenige des Eisernen Hauses.

Der Fassadenplan von Baumeister Flohr, welcher der Verhandlungsschrift entspricht, kam dann allerdings nicht zur Ausführung. Man beschränkte sich auf die Angleichung und Hebung des Traufgesimses, während die Vergrößerung und Angleichung der Fenster unterblieb. Dem Zeitgeist entsprechend erhielt die neue Fassade des Traktes am Lendkai einen palaisartigen Charakter, der durch einen über dem Hauseingang angeordneten Balkon betont wurde.

In den Jahren bis zum 1. Weltkrieg kaufte die Firma Brüder Lechner weitere Nachbargebäude auf und schließlich auch das Eiserne Haus selbst, das sie ursprünglich von den Eigentümern nur für 20 Jahre gepachtet hatte. Die Veränderungen, die zwischen 1910 und 1914 vorgenommen wurden, sind ein gutes Beispiel für die Bereitschaft potenter Bauherren, Gesichtspunkten der Einfügung und Anpassung Raum zu geben, und sie zeigen, welche Meisterschaft die Architekten und Baumeister dieser Periode im Umgang mit bestehenden Gebäuden erreicht hatten. Im Erdgeschoß wurde dem Mauermassenbau eine an die zarte Gußeisenfassade des Obergeschosses angepaßte feingliedrige Holzrahmenschaufensterfront vorgesetzt. Die kleineren Fenster des Zwischengeschosses wurden durch Holzvertäfelungen optisch vergrößert und in das Rasterystem des Erdgeschosses einbezogen. Wenn man bedenkt, daß die mit den beschriebenen Änderungen erreichte Form des Hauses mehrere Jahrzehnte lang unverändert blieb, so ist es nicht verwunderlich, welchen Stellenwert das Eiserne Haus im Bewußtsein der Grazer Bevölkerung bekam.

Es scheint, als ob die Umbauarbeiten, die 1916 vollendet wurden, die Firma Brüder Lechner sozusagen auf den Geschmack des Erweiterns und Umbauens gebracht hätten. Jedenfalls planten die neuen Eigentümer unter Einbeziehung mehrerer Nachbarobjekte - unter anderem des barocken Palais Thinnfeld, das einer neuen Regulierungslinie weichen sollte - ein dreigeschossiges Kaufhaus mit einer durch alle Geschosse reichenden glasüberdeckten Halle, wie sie damals im Kaufhausbau üblich war. Die zum Lendkai orientierte Fassade des großen Neubauteiles ist wieder ein interessantes Beispiel für die Versuche früherer Architektengenerationen, sich mit neuer Substanz in historisch vorgeprägte Umgebung einzufügen bzw. an vorhandene Bauten anzulehnen. Die Pläne des Grazer Baumeisters Johann Paltl wurden am 3. November 1916 kommissioniert - um die österreichische Bezeichnung für die Bauverhandlung zu verwenden - und am 1. Dezember dem Kunstbeirat der Stadt vorgelegt. Ob der Kunstbeirat das Projekt wegen des mit ihm verbundenen Abbruches des Thinnfeldschen Palais ablehnte oder ob der 1. Weltkrieg dem Bauvorhaben ein Ende machte, ist nicht festzustellen. Jedenfalls blieb es in den folgenden 15 Jahren ruhig um das Eiserne Haus. Die einzige bauliche Veränderung war der Einbau eines Personenaufzuges. 1931 übernahm die Firma Kastner & Öhler das Kaufhaus, führte es jedoch bis heute unter der alten Firmenbezeichnung Brüder Lechner weiter. Die neuen Eigentümer ließen in allen Geschossen die tragenden Innenmauern entfernen und durch Stahlbetonstützen ersetzen, so daß auch die hinten liegenden Räume in den Geschäftsbetrieb einbezogen werden konnten. Im Laufe der ständigen Um- und Erweiterungsbauten blieb schließlich von der ursprünglichen Bausubstanz nur noch die äußere Hülle übrig. Aber auch dieser letzte Rest des alten Eisernen Hauses sollte Anfang der 30er Jahre beseitigt werden. Man begann bei der Westfassade und gestaltete sie nach den Plänen des Architekten Bruno Fiedler so um, daß von der Gußeisenarchitektur in diesem Bereich nichts erhalten blieb. Zur Veränderung der übrigen Fassaden kam es wegen der wirtschaftli-

chen Schwierigkeiten der 30er Jahre nicht, doch obwohl es nicht zur Total-Umgestaltung kam - unter anderem, weil das Gebäude schon relativ früh unter Denkmalschutz gestellt worden war - verlor die Fassade durch eine große Zahl "kleinerer Modernisierungsarbeiten" allmählich ihr Gesicht. Ursprünglich als durchsichtige und zarte Glas-Eisenkonstruktion konzipiert und durch die Umbauten vor dem 1. Weltkrieg in diesem Charakter noch verstärkt, wurde das Haus durch die baulichen Veränderungen der Zwischen- und Nachkriegszeit allmählich zu einem eher undurchsichtigen und abweisenden Baukörper.

Wie wenig Verständnis man für die Qualitäten des einzigartigen Bauwerkes aufbrachte, zeigt ein Erweiterungsprojekt der Firma Kastner & Öhler für ihre Dependance Brüder Lechner aus den frühen 70er Jahren unseres Jahrhunderts, das allerdings ebenso wenig zur Ausführung kam, wie Paltl's Projekt von 1916. Um schneller zu ihrem Ziel einer möglichst "großzügigen" Erweiterungslösung zu gelangen, hatte die Firma Kastner & Öhler ohne Bewilligung ein ansehnliches altes Bürgerhaus in der Mariahilferstraße abgerissen und diesen "Wochenendstreich" damit begründet, daß Gefahr im Verzuge gewesen sei. Dadurch brachte sie Behörden und Öffentlichkeit gegen sich und ihr Vorhaben auf und trug indirekt zu einer spektakulären Änderung der Grazer Baupolitik bei. Das Erweiterungsprojekt "Brüder Lechner" und der konsenslose Abbruch des Hauses in der Mariahilferstraße gaben zusammen mit einigen anderen rücksichtslosen Projekten und Maßnahmen den Anstoß zu einer riesigen Unterschriftenaktion "Rettet die Grazer Altstadt", die schließlich zur Verabschiedung des Grazer Altstadterhaltungsgesetzes von 1974 führte. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Altstadterhaltungsgesetz auch eine Überlebens- und möglicherweise Restaurierungschance für das bietet, was heute vom Eisernen Haus noch übrig ist und trotz seines "Überbleibsel-Charakters" von allen historisch Interessierten hoch geschätzt wird.

#### SCHLUSSBETRACHTUNG

Zum Abschluß möchte ich noch einmal auf die Frage eingehen, warum es selbst in der Hauptstadt des Eisenlandes Steiermark nur ein einziges Beispiel für einen einigermaßen konsequent aus den neuen konstruktiven Möglichkeiten des Eisens entwickelten Bau gibt. Für die Antwort berufe ich mich noch einmal auf Wolfgang Hermanns "Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts". Ich zitiere: "Wenn also das Interesse der Architekten für die Werke der Ingenieure so stark war, woran liegt es dann, daß diese Eisenkonstruktionen zunächst überhaupt keinen Einfluß auf die Architektur ausübten? Die Zeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kann einen Entschuldigungsgrund für sich in Anspruch nehmen, den unsere Architekten nicht mehr geltend machen können: Die Technik selbst steckte ja noch in den Kinderschuhen. Das Bessemerverfahren, das die Massenherstellung von Stahl erst ermöglichte, wurde 1856 zum Patent angemeldet, konnte sich also frühestens in den 60er Jahren auswirken. Das Materialprüfungswesen und im Anschluß daran die Normierung kam erst in den 70er Jahren auf. Noch bei der Eindeckung der Frankfurter Oper, die gegen 1880 stattfand, wurde der Eisendachstuhl als zu kostspielig abgelehnt. Bis in die 70er Jahre hinein blieb also den Architekten gar nichts anderes übrig, als in Stein zu bauen, und alle Versuche, die Eisenkonstruktion im Steinbau zu verwenden, waren im Grunde genommen mehr oder weniger Spielerei." Zitatende.

Wenn man dies liest und sich vor Augen hält, daß die meisten berühmten Gußeisenbauten erst lange nach dem Eisernen Haus in Graz erstellt wurden, daß die einschlägigen Veröffentlichungen, wie etwa die bekannte gewordene Schrift von James Bogardus über "Cast Iron Buildings: Their Construction and Advantages", erst in den 50er Jahren erschienen, so wird die großartige Leistung deutlich, die Johann Benedikt Withalms Eisernes Haus darstellt, andererseits wird aber auch die geringe prak-

tische Resonanz des Bauwerks verständlich. Auch heute noch neigt unsere Gesellschaft ja dazu Konzeptionen, die nicht sofort zum vollen Erfolg führen, als Ganzes zu verwerfen, anstatt aus den Fehlern zu lernen und Begonnenes behutsam weiter zu entwickeln.